

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte April 1926.

Nachdruck aller sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 8

Schwierigkeiten.

Im gewöhnlichen Leben begegnen wir schon fast täglich so viel Schwierigkeiten, daß es oft der äußersten Anspannung unserer Nerven und Geisteskräfte bedarf, um ihrer erfolgreich Herr zu werden. Nichts ist aber verkehrter, als sich durch einen Mißerfolg entmutigen zu lassen. Man muß immer wieder die Kraft finden, sich zu neuer Arbeit aufzuraffen und an den Fehlern, die man begangen hat, zu lernen.

Viel mehr und in bedeutend größerem Ausmaße gilt das in der Politik. Nach der Tragödie von Genf ist für uns in Deutschland eine ganz neue Lage geschaffen worden. Um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegenstehen, hat der Völkerbund eine Studienkommission geschaffen, die eine Neuorganisation des Völkerbundes beraten und so den Weg ebnen soll für die glatte Erledigung der Tagesordnung auf der Septembertagung, wo nochmals über Deutschlands Aufnahme verhandelt werden soll. Zu diesen Beratungen der Studienkommission ist Deutschland, obwohl es dort keine rechtsgültige Stimme hat, eingeladen worden. Die Reichsregierung hat die Einladung zwar noch nicht formal angenommen, aber doch ihre Bereitschaft dazu bekanntgegeben. Was soll endgültig geschehen? Größte Vorsicht ist nach dem, was uns bisher widerfahren ist, am Platze. Hoffentlich gelingt es, hier den richtigen Weg zu finden, damit nicht neue Schwierigkeiten zu den alten hinzukommen.

Wir haben nicht viel Freunde auf der Welt. Das müssen wir uns immer wieder klar machen. Die verbrecherische Kriegspropaganda unserer früheren Feinde haftet noch tief in den Völkern, die durch sie verhetzt worden sind. Davon erleben wir noch fast täglich neue Beispiele. So war jüngst ein großer amerikanischer Zeitungsboss in Deutschland, wo er selbst zu einem Bierabend beim Reichspräsidenten zu Gast war. Als dieser Mann wieder nach Hause kam, hielt er es für passend, (wohl in der richtigen Einschätzung seiner Leser —) in der üblichsten Weise über Deutschland und unsern ehrwürdigen Reichspräsidenten herzuziehen, bei dem er noch kurz zuvor zu Gast war.

Ein anderes Beispiel! Viele von uns glaubten, daß wir, wie früher, so auch in der heutigen Türkei noch an maßgebender Stelle gute Freunde hätten. Weit gefehlt! Der mächtigste Mann der Türkei, Kemal Pascha, hat kürzlich seine Tagebücher veröffentlicht und sich darin als ein erbitterter Feind Deutschlands entpuppt. Er liebt die Franzosen über alles und hofft mit ihrer Hilfe das halb verlorene reiche Petroleumland Mossul wiederzugewinnen.

Einer Verständigungspolitik mit Frankreich, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete wird vielfach auch bei uns das Wort geredet. Wird sie möglich sein? An gutem Willen unsererseits hat es gewiß nicht gefehlt. Aber unser guter Wille ist doch zu oft auf eine harte Probe gestellt worden. Immer wieder türmten sich neue Schwierigkeiten auf. Jetzt end-

lich scheint es, als ob doch noch ein Handelsvertrag zwischen uns und den Franzosen zustande kommen sollte. Nach unendlichem Mühen und Ringen. Dabei ist aber Frankreich mit seiner zerrütteten Währung eine wirtschaftliche Gefahr für uns, unter der wir schwer zu leiden haben. Ob die Annahme der französischen Finanzgesetze darin zu einer Besserung führen wird, ist noch sehr fraglich, da sie lange nicht weit genug gehen. Es ist eben schon zu spät. Man hat den Frank zu sehr auf den Hund kommen lassen und nur einen Ausgleich gefunden, der einen viel höheren Stand annimmt, als das tatsächlich der Fall ist.

So werden auch diese Schwierigkeiten vor der Hand noch andauern. Ehe sie aber nicht endgültig beseitigt sind, werden wir schwerlich auf einen wirtschaftlich ersprießlichen Fuß mit Frankreich gelangen.

* * *

Die größten Schwierigkeiten wird künftig Amerika der europäischen Völkerbundspolitik bereiten. Die Berichte seiner europäischen Botschafter über den unseligen Kriegesgeist, der noch immer viele europäischen Staaten beherrscht, haben dort wie eine Bombe eingeschlagen. Die ganze Welt hat sich Amerika, das gerade im Begriff stand, sich an der europäischen Politik wieder aktiv zu beteiligen, ganz auf sich zurückziehen und Europa seinem Schicksal überlassen wird. Was das wirtschaftlich zu bedeuten hat, werden wir vielleicht bald erleben. Zunächst aber wird es Italien auszulösen haben, dessen günstiges Schuldenabkommen der amerikanische Senat unter dem Eindruck der letzten Reden Mussolinis nicht genehmigen will. Aber das braucht uns schließlich nicht zu kümmern. Bedauern könnten wir höchstens, daß Amerikas Rücktritt von der europäischen Politik die schon vorhandenen Schwierigkeiten noch um ein Stück vermehren wird.

* * *

Unsere Hoffnungen, wenn wir einmal im Völkerbund sein werden, ein Kolonialmandat wie die anderen Mächte zu erlangen und vielleicht so wieder ein Betätigungsfeld für unseren Bevölkerungsüberschuß zu haben, hat man

neuerdings brutal zertrümmert. Die englischen Zeitungen, die ihre Informationen meist aus dem Auswärtigen Amt beziehen, warnen Deutschland vor solchen Hoffnungen und schreiben: „Man hatte in Locarno zwar den Deutschen gesagt, daß sie das Recht besäßen, dem Völkerbunde einen Antrag auf ein koloniales Mandat vorzulegen, wenn Deutschland selbst Mitglied des Völkerbundes geworden wäre. Aber zurzeit würde weder eine neue Verteilung der Mandate noch die Schaffung von neuen Mandaten erwogen, sodaß solche Anträge Deutschlands ohne jeden praktischen Wert wären. Der Daily Telegraph schreibt, man müsse einmal diesen Punkt ganz klar betonen, damit keine Mißverständnisse aufständen (!), wenn die Deutschen wiederum im Herbst bei den Verhandlungen in Genf anwesend sein werden!“

Wir sehen also auch hier nichts als Schwierigkeiten. Und doch sollen wir uns nicht entmutigen lassen und immer wieder fordern, was uns rechtmäßig zukommt.

Reinhold Böß.



Albert Hoesch.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Wieder ist ein Großer aus dem Reiche der Industrie dahingegangen. 85 Jahre alt verschied der Großindustrielle August Thyssen und ruht nun von seinem langen und arbeitsreichen Leben aus. Auf ihn paßt wie selten das Bibelwort, daß, wenn unser Leben köstlich gewesen ist, es Mühe und Arbeit war. Selbstlos hat dieser Mann aus kleinen Anfängen mit gesorgt, geschaffen, gedacht und gearbeitet, bis er aus eigener Kraft seine riesenhaften Betriebe auf den Stand brachte, den sie jetzt einnehmen. Tausenden von Menschen hat er lange Jahre Brot und Arbeit gegeben und in der Industrie war er ein Führer, der mit vorschauendem Blick die Zeiten richtig zu erfassen verstand. Als einmal jemand dem alten deutschen Großkaufmann Fugger einen mahnenden Brief schrieb, der alte Herr habe sich doch nun genügend getummelt und hinreichend Geld verdient; es sei jetzt Zeit, daß er sich von den Geschäften zurückziehe und jüngeren Kräften das Feld lasse, um in stiller Bescheidenheit sein Leben zu genießen, da erwiderte der 78jährige Kaufmann, es handele sich gar nicht ums Geldverdienen; solange er lebe, werde er arbeiten, denn er könne eben nicht anders. So würde auch August Thyssen geantwortet haben, wenn ihm jemand eine solche Zumutung gestellt hätte. Bedürfnislos für sich, sparsam und einfach, hat er von dem großen Vermögen, das er sich erworben hat, niemals einen falschen Gebrauch gemacht. Orden und Titel lehnte er ab und entzog sich allen Ehrungen, die ihm die Wissenschaft zugedacht hatte. Dabei wußte er den Wert der Wissenschaft sehr wohl einzuschätzen; denn seiner guten Ausbildung verdankte er zu nicht geringem Teil seine Erfolge. Sein 52jähriger Sohn Fritz Thyssen ist nun berufen, das Lebenswerk seines Vaters fortzusetzen. Die Gründung der Vereinigten Stahlwerke durfte der alte Herr noch miterleben, und damit einen Teil seiner Lebenspläne verwirklicht sehen, die er schon lange im Auge hatte.

Das In- und Ausland nimmt an der weiteren Gestaltung unserer Wirtschaft nach wie vor das größte Interesse. Vor allem in den Vereinigten Staaten befaßt man sich immer eingehender mit der Frage der weiteren Kreditgewährung an Deutschland. Jedenfalls schreibt der Washingtoner „Times“-Korrespondent, daß man in den amtlichen Kreisen Amerikas sehr beunruhigt geworden sei, als bekannt wurde, daß die Vereinigten Staaten Deutschland bereits 4 Milliarden Mark Privatanleihen gewährt hätten. Das Interesse des amerikanischen Geldgebers an Deutschlands industrieller Entwicklung sei ständig im Wachsen begriffen. Man beschäftigt sich daher eingehend mit dem Reparationsproblem und erinnert sich an das Wort des englischen Schatzkanzlers Churchill, daß bald der Tag anbrechen werde, an dem Deutschland der einzige Schuldzahler, die Vereinigten Staaten aber der einzige Gläubiger sei. In diesem Zusammenhang — so sagt der Washingtoner „Times“-Korrespondent — würden von amerikanischen Finanzkreisen gegen die großen deutschen Reparationszahlungen schwerwiegende Bedenken erhoben, denn diese müßten wiederum von der deutschen Industrie aufgebracht werden, deren Rentabilität infolgedessen stark herabgemindert werde. Dadurch aber würde die Verzinsung der in Deutschland angelegten amerikanischen Kapitalien in Frage gestellt.

Wenn diese Äußerungen des „Times“-Korrespondenten zutreffen, so wäre damit freilich ein Anstoß gegeben zur baldigen Revision des Dawes-Gutachtens. Soeben ist es Deutschland noch einmal gelungen, die ungeheure Halbjahrszahlung in Höhe von 62½ Millionen Mark pünktlich zu zahlen. Wie lange das aber noch möglich sein wird, darüber soll man sich, wenn nicht bald eine gründliche Besserung der Wirtschaft eintritt, keinen Illusionen hingeben.

Wenig ermutigend lautet der letzte Geschäftsbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats. Darnach ist der Absatz weiter zurückgegangen. Während der Rückgang von Dezember und Januar nur den inländischen Absatz traf, litt im Februar auch die Ausfuhr unter einer weiteren Verschlechterung. Der Gesamtabsatz fiel von arbeitstäglich 363 430 Tonnen im Dezember, auf 345 107 Tonnen im Januar und 325 578 Tonnen im Februar. Vergleicht man den Syndikatsabsatz in den ersten 20 Arbeitstagen des März mit den ersten 20 Arbeitstagen im Februar, so ergibt sich ein weiterer Rückgang von etwa 11 Prozent. Im Ausfuhrgeschäft stoßen wir auf den zunehmenden Druck der englischen, polnischen und holländischen Kohle. Daß dieser Wettbewerb künftig bestehen bleibt, dafür sprechen alle Zeichen, denn es scheint, als ob in England die Staatsunterstützung in veränderter Form auch über den 1. Mai hinaus dauern wird, und uns dadurch die Auslandspreise gründlich weiter verderben werden.

Es ist für uns nicht uninteressant zu hören, was das Ausland über die Neu-Gruppierungen unserer Industrie denkt. So schreibt das holländische Allgemeine Handelsblatt folgendes: Zweifelsohne wird durch die jetzt zustandgekommene Konzentration eine Preisermäßigung ermöglicht. Soweit wir unterrichtet sind, erwartet man in den maßgebenden Kreisen des neuen Stahltrustes, daß schon



**Auch bei
leichten Verletzungen
verbinden lassen!**

allein infolge der durch den Zusammenschluß ermöglichten Betriebsrationalisierung eine Preiserhabsenkung von 5.10 Mark per Tonne ermöglicht wird. Sollte es den Vereinigten Stahlwerken A.-G. tatsächlich gelingen, einen nennenswerten Preisabbau für Kohle und Stahl zu erzielen, so würden sie damit dem ganzen deutschen Wirtschaftsleben einen unschätzbaren Dienst erweisen. Ueberall würden die Gestehungskosten und somit auch die Verkaufspreise sinken. Der Stahltrust könnte auf diese Weise zur Wiederherstellung des deutschen Konkurrenzvermögens auf dem Weltmarkt beitragen.

Das deutsche Auto.



Gegenüber dem außerordentlichen Umfang der Zahl an amerikanischen Motorfahrzeugen nehmen sich die Zahlen über den Bestand an Kraftfahrzeugen in Deutschland nur recht bescheiden aus. Nach den Angaben des Statistischen Reichsamts wurden im Jahre 1914 im ganzen rund 84 700 Krafträder, Personen- und Lastwagen gezählt; bis zum 1. Juli 1925 war diese in vorstehender Tabelle noch nicht berücksichtigte Zahl gestiegen auf rund 425 000. Auf ein Kraftfahrzeug entfielen mithin 1914 etwa 750, 1925 nur mehr 147 Einwohner. Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge hat sich also reichlich vervielfacht. In der Verteilung auf die einzelnen Gebietsteile Deutschlands zeigen sich sehr große Unterschiede. Die stärkste Motorisierung des Verkehrs zeigt nicht Berlin, sondern Hamburg mit 106 Personen der Bevölkerung auf ein Kraftfahrzeug. Ihm folgt Berlin mit 109, Bremen mit 116, das Rheinland mit 117 und der Freistaat Sachsen mit 118. Relativ am schwächsten ist sie in Oberschlesien erfolgt, wo 403 Personen auf ein Kraftfahrzeug kommen.

Daß die herrschende Wirtschaftskrise und mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Automobilindustrie einen vollständigen Verzicht auf das Auslands-geschäft gebracht hat, ist eine betrübende, aber nicht wegzuleugnende Tatsache. Waren es 1920 immerhin noch rund 17 000 Wagen, die vom Ausland erworben wurden, so ging diese Zahl, wie die „Germania“ in einer ihrer letzten Industrie- und Handelsbeilagen feststellt, im Jahre 1922 auf 9000 zurück; 1924 waren es sogar nur noch rund 2500 Wagen. Schon in den Inflationsjahren machte sich also die zunehmende Ueberlegenheit der ausländischen Industrie trotz des Valutavorteils der deutschen geltend. Ganz katastrophal wird aber das Bild erst im ersten Stabilisierungsjahre 1924. Auch das erste Halbjahr 1925 hat einen Rückgang auf 651 Wagen gebracht, was also einer Jahresausfuhr von nur 1300 Wagen entsprechen würde.

Innerhalb des Deutschen Reiches ist die Nachfrage nach Automobilen außerordentlich rege. Während im Jahre 1924 rund 5000 ausländische Wagen eingeführt wurden, beträgt die Einfuhr bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1925 über 5000 Stück im Werte von rund 30 Millionen Mark. Der einzelne Wagen hat also durchschnittlich einen Wert von 6000 Mark, woraus zu schließen ist, daß nicht nur die billigen Wagen, sondern auch ausländische Qualitätswagen in großer Zahl eingeführt wurden. Für die nächsten Jahre ist mutmaßlich mit einem Rückgang des Imports zu rechnen.

**Schonende Werkzeugbehandlung
ist halbe Arbeit.**

Die Aufgaben der Werkszeitungen.

Um den tieferen Sinn der mit den Werkszeitungen verfolgten Ziele zu erfassen, soll mit diesen Zeilen etwas näher auf die einzelnen Aufgaben eingegangen werden:

Durch die Werkszeitung soll der Arbeiter zu seinem Werk geführt werden, in dem er einen Freund erblicken soll, mit dessen Schicksal das seine aufs engste verbunden ist. Durch die Werkszeitung soll aber weiterhin auch der Sinn der Wertsgemeinschaft gepflegt und die Tür zu allem Guten draußen und im Hause geöffnet werden. Das Bestreben, den Menschen wieder in Zusammenhang mit dem Werk zu bringen, soll die Werkszeitung unterstützen und fördern. Die Werkszeitungen umfassen alles, was der Mann für seine Arbeit im Werke und zu Hause nötig hat. Die Werkszeitungen sollen dem Arbeiter im täglichen Leben ein Führer und Berater sein und dabei den Wertsgedanken fördern.

Die Werkszeitung ist nicht neuesten Datums. Sie wurde schon vor dem Kriege von einigen industriellen Werken in bemerkenswerter Weise eingeführt und gepflegt. Die Wichtigkeit dieser Arbeit erkannte man nach dem Kriege immer mehr und mehr.

Die Aufgaben des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung, worin die moderne Arbeitswissenschaft ein außerordentliches wichtiges Betätigungsfeld gefunden hat, berühren sich mit den Arbeiten der Werkszeitungen sehr eingehend, denn die Werkszeitungen bilden einen wesentlichen Teil der vom Institut zu leistenden Arbeit.

Der Aufgabenkreis der Werkszeitungen ist im Vorstehenden bereits angedeutet: sie soll den Arbeiter zu seinem Werk, zu seiner Arbeit zurückführen. Der Arbeiter soll Anteil nehmen an dem Geschehe des Werkes, an dem Produktionsprozeß. Er soll sich dessen bewußt sein, daß er nicht eine Maschine, sondern ein gesunder Mensch mit gesundem Leib und geistiger Seele ist. Deshalb darf auch die Werkszeitung sich nicht darauf beschränken, sich ausschließlich und allein an den Arbeiter zu wenden. Sie muß sich auch seiner Umgebung annehmen, seiner Lieben zu Hause, seiner Interessen an der Jugend, an den Schicksalen der Wirtschaft, die ihm nahe liegen und seiner Ideenwelt täglich begegnen.

Die Erfüllung all dieser Aufgaben erfordert ein hohes Maß von Verantwortungsgefühl; handelt es sich doch um das Kostbarste, was es auf der Welt gibt, um die Seelen von Menschen. Diese Aufgaben sind daher nicht etwa zu lösen von der Parteibank aus oder vom grünen Tisch, auch nicht vom Redaktionsstisch einer Tageszeitung aus. Man muß aus größerer Entfernung die Dinge übersehen und sie so zu formen verstehen, daß ihr Vortrag niemanden verlegt, daß aber jeder Leser fühlt: „Da ist jemand, der es

gut mit mir meint, der dir den rechten Weg zeigen will, ohne dich belehren, belehren oder für seine Zwecke einzufangen zu wollen.“

Die Werkszeitung hat also nur den einen großen Zweck, den Arbeitnehmer, gehöre er sonst einer Geistesrichtung an, der er wolle, zu seinem Werke zu führen, ihm die Gemeinschaft mit seinem Werke so angenehm wie möglich, ja zu einer Lebensnotwendigkeit zu machen, und ihn so mit seiner Arbeit, mit allem Bösen, was uns Menschen geschehen kann, auszuföhnen und ihn zu erbauen. Eine Werkszeitung muß außer den Berichten über das Geschehen in der Welt auch Gedanken bringen, die geeignet sind, den, der sie nachdenkt, über das tägliche Elend hinwegzuheben, Gedanken, die nicht mehr gemein haben mit dem mannigfachen Erdenleid. Die Liebe zur Heimat, zur Natur, zur Kräftigung des Körpers, zur Pflege und Erziehung unserer Jugend, alles das muß in der Werkszeitung Platz finden.

Wer so zum Arbeiter sprechen will, darf kein Parteilich sein, kein enger Geist, der nur für das Mögliche und Niedrige Sinn hat. Er muß frei sein und sein Leitstern darf nur sein: „Das Gute zu wollen und die Seele des Arbeiters für dieses Gute zu werben.“ Aber neben ihm soll auch der Arbeiter, jeder Werksangehörige selbst, zu Worte kommen können. Er soll selbst Beiträge liefern, wenn er etwas zu sagen weiß, das er für wichtig genug hält, es im Rahmen der Zeitung seinen Mitarbeitern bekannt zu geben. Sehr willkommen sind daher Beiträge von Werksangehörigen.

Der Gedanke der Wertsgemeinschaft soll in den Werkszeitungen eine Pflegestätte finden. Es soll erstrebt werden, daß der einzelne Werksangehörige vom Direktor bis zum jüngsten Lehrling sich als Mitglied der großen Familie fühlt, die das Werk ernährt, der es Arbeit und Brot, Freud und Leid und dann in unserem Dasein alles Schöne gibt, das besonders wir Deutsche in unserem ausgeprägten Familiensinn erwarten. Daneben freilich kann die Werkszeitung in höherem Sinne für den Nutzen des Werkes und

der Wirtschaft wirken. Vor allem ist das möglich, wenn in ihr eine energische und nachhaltige Unfallverhütungs-Propaganda getrieben wird. Durch diese Propaganda die Zahl der Unfälle auch nur um wenige Prozent zu mindern, so werden dadurch dem Werk und der Wirtschaft nicht nur Tausende erspart, die zu weit besseren Zwecken auszugeben werden können, sondern es wird auch viel Elend und Not für die Arbeiter und ihre Familien vermieden werden, die solche Unfälle trotz der besten Rente im Gefolge haben.

Aus vorstehendem ergibt sich, daß der Gedanke, der den Werkszeitungen zugrunde liegt, nach allen Richtungen hin rein und objektiv sein muß, insofern, als er niemanden zwingen will, ihn mitzubedenken, um ihn eigennützigen Zwecken dienstbar zu machen.

Der Hauer.

Die breite Brust schweratmend hingestemmt,
hämmer er Schlag für Schlag die Eisenpföde
in das Gestein, bis aus dem Sprung der Blöde
Staub sprudelt und den Kriechgang überschwemmt.

Im schwanken Flackerblitz des Grubenlichts
bläutert der nackte Körper wie metallene;
Schweißtropfen stürzen, perlenrund im Fallen,
aus den weit offenen Poren des Gesichtes.

Der Hauer summt ein stummes Lied zum Takt
des Hammers und zum Spiel der spitzen Eisen
und stockt nur, wie von jähem Schreck gepackt,
wenn hinten weit im abgeteufsten Stollen
Sprengschüsse dumpf wie Donnerschläge rollen
und stockt und läßt die Lampe dreimal kreisen.

Paul Beth.

Unfall bedeutet Lohnausfall — seid vorsichtig!

May Lloyd.
Mr. Blind Passenger

(3. Fortsetzung.)

Auch schien mir, was irgend noch zu entziffern war, gestern unverhältnismäßig tiefer und wärmer gelautet zu haben. Etwas verdrießlich warf ich das Blatt unter den Tisch, hob es aber wieder auf, als sich im Fluge auf seiner Rückseite die Wächener Kesselschmiede zeigte, die ich nicht verlieren wollte. Es konnte nichts schaden, das alles mußte ja aufhören. Noch acht Stunden; dann, um vier Uhr, wird ein neues Leben angefangen.

Ich hatte in den letzten zwei Tagen nur Werksstätten und Werften der geschädigten Seestadt Belgien gesehen. Nun wollte ich zum Schluß das alte niederländische Antwerpen durchpilgern und mir's sechs Stunden lang in einem andern Jahrhundert wohl sein lassen. Es war ein Genuß, den ich heute nicht mehr wiederzugeben vermöchte, selbst wenn ich den alten Vaebecker von 1861 zu Hilfe nähme: die Kathedrale mit ihrem wunderbaren Spitzenwerk aus Stein, die unsterblichen Niederländer im Museum, die alten Häuser aus der Zeit der Hanse und der ganze verfeinerte Reichtum eines stolzen freien Bürgertums, das uns die Spanier halb zerrreten haben und das wir selbst mitzerrreten in unserm dreißigjährigen Ringen um eine Gewißheit, die noch heute niemand besitzt. Als ich im Halbbundel einer der abgelegensten Kirchen der Stadt nach der Uhr sah, war es halb vier — höchste Zeit, mein deutsches Leben und Träumen abzuschließen.

Im Sturmischritt verlor ich mich zweimal; im Galopp langte ich im „Schwarzen Anker“ an. — Der „Northern Whale“, der „Nordische Walfisch“, piff schon zum erstenmal, während ich in mein Zimmer trat, und spie Dampf und Wasser aus, als ob er es seinen Augenblick länger in der Schelde aushalten könne. Mein kleiner Koffer wurde in wilder Eile gepackt. Marie und das ganze Haus arbeiteten an meiner noch kleineren Rechnung, die ich unter der niederen Gasthofstüre mit Zurücklassung mehrerer Franken bezahlte, da der Herr Oberkellner vergeblich das erforderliche Kleingeld in den Mansarden des Hotels suchte.

„Wo bekommt man die Fahrkarten für den Dampfer?“ fragte ich im letzten Augenblick, schon auf dem Weg nach dem Schiff. Marie, deren

flämische Ruhe durch meine damals noch ungezügeltere süddeutsche Hast aus der Fassung gebracht worden war, schrie laut, um mir dadurch ihre Muttersprache etwas verständlicher zu machen, jedoch völlig ohne Erfolg. Sie glaubte, noch etwas von der nächsten Straßenecke zu hören, als der „Walfisch“ zum zweitenmal einen heulenden Pfiff ausstieß. „Es müßte doch des Knuckels sein“, dachte ich, „wenn sie mein gutes Geld nicht auch an Bord nehmen wollten, wie auf dem Bodensee!“ Adieu, Marie! Meine Londoner Adresse liegt auf dem Tisch in Nummer fünf, wenn Briefe kommen sollten! Adieu, Schwabenland. Anders geht es jetzt nicht mehr. Adieu!

Es waren allerdings nur ein paar Schritte; aber die mächtigen Räder des „Walfisches“ drehten sich schon, schläfrig, ein wenig vorwärts, ein wenig rückwärts, wie wenn das Ungetüm am Erwachen wäre und sich gähnend besänne, was vorn und was hinten sei.

Ein jäher Schreck durchfuhr meine Glieder. Wenn es sich plötzlich aufmachte ohne mich! Ich war die steile Landungsstreppe hinauf wie der Vlie, trotz Koffer, Reisetasche, Plaid und Schirm. Ein Matrose, der am oberen Ende stand, vermutlich der Kontrolleur der heraufkommenden Reisenden, erhielt von meinem Koffer einen unabsichtlichen schweren Stoß in die Magen- gegen und sah mir mit einem „Tam these Germans“ ärgerlich nach. Es mußte ihm genügend deutlich geworden sein, daß ich mitfahren wollte. Und damit war ich auf englischem Boden und hatte den ersten englischen Gruß gehört.

Ich hätte mich nicht so sehr zu beeilen gebraucht. Eine halbe Stunde später wurde die Verbindungsbrücke eingezogen, gerade, als auf dem ruhiger gewordenen Staden in feierlichem Zuge ein wichtiger Engländer mit fünf flachschblonden Töchtern sich dem Schiffe näherte, ohne sich im geringsten zu überstürzen. Man hob die Landungsbrücke wieder hinaus. Die Töchter erstiegen das Deck. Der Vater schien sie sorgfältig zu zählen. Dann sprach er über fünf Minuten lang mit seinem Kommissiönär, der ihn unter lebhaften Dankesbezeugungen die Treppe hinauf zum Kommissiönär suchte. Wieder wurde sie zurückgezogen, denn auch die Matrosen fanden die Unterredung etwas lang. Ein fünfstimmiges „Papa! Papa!“ ertönte vom Schiff. Der Engländer winkte. Die Treppe wurde ihm abermals zugeschoben. Er stellte sich jetzt auf das untere Ende derselben und setzte seine Unterhaltung mit dem Kommissiönär fort. So hatte er den Dampfer in seiner Gewalt, ihn sozusagen veranfert, zog seinen Murren — den englischen Vaebecker — aus der Tasche, entfaltete einen Stadtplan und schien sich noch über den Namen einer Kirche aufklären zu lassen. Als auch dies bereinigt war, drehte er sich langsam um, kam feierlich die Treppe herauf und begrüßte den Kapitän, der ungeduldig an ihrem oberen Ende gestanden hatte, mit Händeschütteln und einem wohlwollenden „All right, captain!“, als ob das alles völlig in



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

IX.

Fortsetzung aus Nr. 3 dieses Jahrgangs.



Wir haben in Nr. 3 Seite 4 dieser Zeitung geschildert, wie sich unser Hüttenwerk durch Erweiterung der Hochofenanlage hinsichtlich seiner Roh-eisenversorgung auf eigene Füße stellte, während es bisher in starkem Maße auf den Roheisenbezug von fremden Werken angewiesen war. Im Geschäftsjahr 1896/97 hatten wir eine eigene Roheisenerzeugung von rund 80 000 Tonnen, aber eine Thomasstahlerzeugung von rund 185 000 Tonnen; wir mußten also noch mehr als 100 000 Tonnen Roheisen dazu kaufen, um unser Thomasstahlwerk voll zu betreiben. Im folgenden Jahre war noch ein Zukauf von 30 000 Tonnen Roheisen erforderlich, im Jahre 1898/99 aber deckte die Hochofenanlage den Bedarf des Thomaswerks in einer Höhe von annähernd 200 000 Tonnen vollständig.

Hand in Hand mit der Erweiterung der Hochofenanlage folgte der Ausbau der Walzwerksanlage.

Das im Jahre 1888 erbaute erste Reversierwalzwerk, heute Walzwerk 3 genannt, (vergl. auch Nr. 20 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung) wurde den seither wesentlich gestiegenen Anforderungen nicht mehr gerecht; insbesondere das Walzprogramm in Trägern und noch mehr in U-Eisen war völlig unzureichend. So wurde im Frühjahr 1897 beschlossen, ein 2. Reversierwalzwerk im Anschluß an die bereits vorhandene Trägerstraße zu erbauen; es sollte in erster Linie zur Herstellung von schwerem Formeisen dienen (heute Walzwerk 1 genannt). Zu gleicher Zeit wurde auch die Abjüstage des ersten Reversierwalzwerkes, in welchem jetzt Blöcke von 2000 Kilogr. gewalzt werden, umgebaut, weil sie mit der erheblich gestiegenen Leistung der Walzenstraßen nicht mehr Schritt halten konnte und nur für die Bearbeitung von Schienen mit einer Normallänge von 9 Meter eingerichtet war, während seit einiger Zeit in zunehmendem Maße Schienen von 12 Meter Länge verlangt wurden.

Damit war das Bauprogramm der nächsten Zeit aber nicht erschöpft; auch die Hilfsbetriebe des Hüttenwerkes mußten entsprechend ausgestaltet werden; unter anderem wurde die wichtige elektrische Kraftzentrale, von welcher der Gang der Betriebe abhängig ist, wesentlich erweitert und ein größeres chemisches Laboratorium errichtet.

Der außerordentliche Geldaufwand, den alle diese Erweiterungen erforderten, wurde durch eine im Jahre 1897 erfolgte Ausgabe von 3 Millionen Mark neuer Aktien und von 3 Millionen Mark neuer Teilschuldverschreibungen besritten. Das Aktienkapital betrug jetzt 9 Millionen Mark, die Teilschuldverschuld (Teilschuldverschreibung) 6 Millionen Mark.

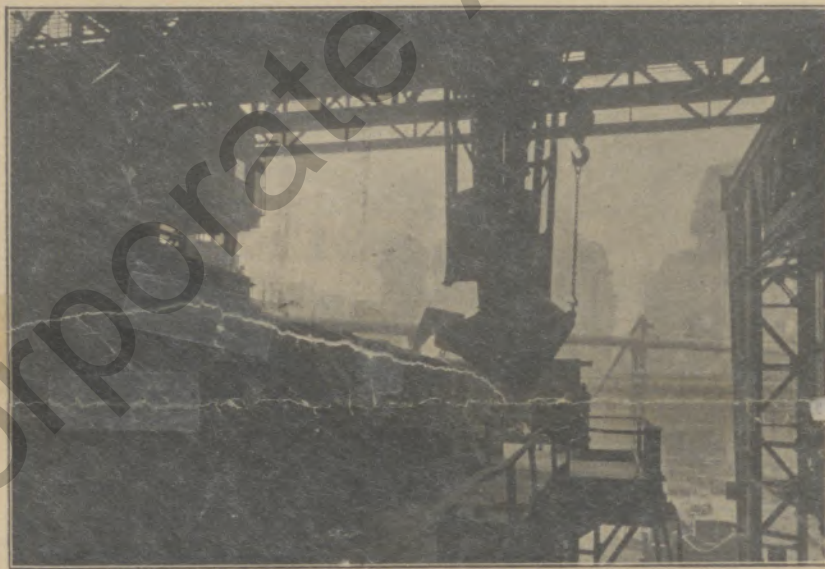
Inmitten dieser hoffnungsvollen Entwicklung traf das Unternehmen ein schwerer Verlust. Am 1. März 1898 starb der Direktor des Hüttenwerkes Albert Hoesch. 27 Jahre hatte er das Werk mit unermüdlicher Schaffensfreude geleitet und an dem wirtschaftlichen Aufstieg der Gesellschaft in hervorragendem Maße mitgewirkt. Zur Erinnerung an sein Wirken war schon 1897 die Albert Hoesch-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter und ihrer Familien ins Leben gerufen worden. Wir bringen auf Seite 1 dieser Zeitung sein Bildnis.

Ihm folgte im Tode nach schon ein Jahr später Leopold Hoesch, der Gründer der Gesellschaft, das Vorbild eines Industriellen. Wir haben sein Bild schon in Nr. 18 des vorigen Jahrgangs unserer Zeitung gebracht. Von Jugend an bis zu seinem Ende rastlos tätig, ausgezeichnet durch hervorragende Eigenschaften des Geistes und des Herzens, wird er in der Geschichte des Werkes, das er geschaffen und zu achtungsgebietender Größe geführt hat, unvergänglich weiterleben.

Mit der Leitung der Vorstandsgeschäfte wurde nun, am 2. April 1898, Friedrich Springorum, der jetzige Vorsitzende des Aufsichtsrates der Gesellschaft, und Fritz Lob betraut. Zu gleicher Zeit wurde der bisherige Betriebschef des Blechwalzwerks, Heinrich Pottgießer, zum Betriebsdirektor der Stahl- und Walzwerke ernannt.

Der Roheisenmischer.

In früheren Zeiten ließ man das im Hochofen gewonnene Roheisen, soweit es nicht sofort Verwendung im Stahlwerk finden konnte, in Sand laufen und erkalten. Das erkaltete Roheisen wurde nach Bedarf in Kuppel-



Eingießen von Roheisen in den Mischer.

Eng anliegende Arbeitskleidung schützt Dich vor Unfall!

Ordnung wäre. Zu eigenem Gebrauch zitierte ich damals zum erstenmal Goethes inhaltsschwere Worte: „Dem Völkgen gehört die Welt.“ Wie oft ich sie in den nächsten dreißig Jahren zitiert habe, weiß ich nicht. Es ist ein nützlicher Satz des großen alten Herrn für jeden kleinen Jungen, der in die weite Welt hinausführt, ohne zu wissen, wohin.

Mit dem Gefühl bebaglicher Geborgenheit hatte ich jetzt Zeit, mich umzusehen. Zunächst, bescheiden, wie ich war, suchte ich nach der zweiten Kajüte, fand ihren Geruch nicht nach meinem Geschmack, verbar aber trotzdem, wie ich es andre tun sah, meinen Koffer vorläufig in einer der schmalen Vertiefungen, die zwei Stodverte hoch, entlang den Kajütenwänden liefen. Hierauf fragte ich ohne Erfolg nach dem Kaffier. Daß ein Schiffskaffier Purser heißt, wußte ich damals noch nicht. Auch ohne dieses Hindernis verstand man mein Begehren, seit vier Jahren wohlbelagertes Schulenglisch sichtlich höchst mangelhaft und ließ mich stehen. Dann ließ ich natürlich nach den Maschinen und versuchte voll Wissensdrang in den Maschinenraum hinabzusteigen. Ein mürrisches Gebrüll aus der schwarzen Tiefe veranlaßte mich zu beschleunigtem Rückzug. Aber es war auch von oben ein erhebender Anblick: die mächtigen Kurbeln und Kurbelstangen, die blinkenden Lager, die kurzen, trübigen Zylinder, die wichtigen Gelenke der übrigen sehr unwissenschaftlichen Steuerung. Steuerungen waren von der Schule her mein Stedenpferd; je komplizierter, um so besser. Und als sich das alles zu regen anfing, die riesigen Maschinen lautlos hin und her schaukelten, das ganze mächtige Schiff zitternd zu leben begann und es draußen rauschte und sprudelte, da vergah ich, daß jetzt der Augenblick gekommen war, in dem ich dem Lande meiner Väter, wer weiß auf wie lange, wer weiß ob für immer, den Rücken lehnte. In der geistigen Welt, die eine große Maschine umgibt, kann man, wie in jeder anderen, versinken. Als ich wieder auftauchte, waren wir in der Mitte der Schelde und schwammen feierlich den großen Strom hinunter dem Meere zu.

Ich hatte keine Lust, Schiffsfreundschaften anzuknüpfen. Alles um mich her war so neu, so interessant, daß es mich völlig gefangen nahm: der schimmernde, sonnige Strom, der frische Nordwest, der aus dem fernen See entgegenbläst; jetzt ein Dreimaster mit ausgespannten Segeln, der aus Westindien kommt und zierlich wie ein Schwan an uns vorbeigleitet, ein Dampfer, schwärzer als der unsre, mit Kohlen aus Cardiff; kleine Schoner und Fischerboote, die wir hinter uns lassen, andre, die in gefährlicher Nähe an uns vorbeisegeln. Dann die flachen grünen Ufer, hinter deren Dämmen die roten Hausdächer und Turmspitzen holländischer Städtchen kaum hervorragen. Auf den Dämmen erscheint hier und da eine Herde schwarzweißer Holländer Kinder, die neugierig nach unserm Dampfer sehen. Ueber all dem spannt sich der glänzende Himmel mit fliegenden Wölkchen, ein riesiger Dom in diesem flachen Lande voll eignen, sonnigen Lebens, das

sich in seiner Frühlingsfreude regt und bewegt wie das plätschernde Wasser um uns her, und die stillbergnigte Erde hinter den Dämmen. Und da draußen muß es ja bald kommen, das große, ersehnte Meer, das ich heute zum erstenmal sehen soll. Drum bleibt es wahr: Wem Gott will, reiche Gnade erweisen, den schickt er in die weite Welt!

Doch es wollte Abend werden. Ein purpurner Sonnenuntergang spiegelte sich in der gewaltigen Wasseroberfläche, deren Ufer rechts und links kaum mehr als dünne violette Streifen erschienen, die Himmel und Erde trennten. Ein Kellner, unempfindlich für das weltentrückende Bild und seine einsame Pracht, eine Schüssel Irish Stew in den Händen, benachrichtigte mich, daß der Abendessen in der Kajüte bereit stehe. Ich dankte ihm; ich zögerte es vor, den wundervollen Abend zu genießen. Auch ein handlungsbesessener Landsmann hatte mich entdeckt, der schon zweimal in England gewesen war und deshalb ein unwiderstehliches Bedürfnis empfand, seine Landsleute zu belehren. „Sagen Sie nicht Kellner; das nimmt der Mann übel“, mahnte er. „Die Kellner auf den Schiffen, selbst auf deutschen, heißen Stewards. Nicht zu verwechseln mit der schottischen Königsfamilie, die längst verstorben ist. Man schreibt sie auch anders.“ Ich wiederholte meine Erklärung, daß mich der Sonnenuntergang genügend fättige. Mein waderer Lehrmeister zog mich jedoch gewaltig nach der Kajütentreppe. „Genießen Sie etwas. Sie werden es wahrscheinlich heute nicht brauchen können“, sagte er mit einem beifälligen, nicht harmlosen Lächeln. „Übrigens sagen Sie nicht 'Treppe'.“ Ich hatte überhaupt nichts gesagt und suchte dies festzustellen. „Sagen Sie nicht 'Treppe!'“ fuhr mein Mentor sehr entschieden fort. „Eine Schiffstreppe heißt Campanion. Wir blamieren uns sonst.“

In dem niederen, düsteren Raum standen auf einer langen Tafel, die mit einem nicht übermäßig reinen Lintuch gedeckt war, zwei mächtige Keulen kalten Fleisches, würdige Vertreterinnen der übertrroffenen englischen Kinder- und Schafzucht, Brote, Pickels, Senf, alles was ein einfaches Herz begehren konnte, in reichlicher Menge. Jedermann griff zu, die meisten mit einer Scheu, unruhigen Hast, wie wenn es die höchste Zeit wäre. Ein Steward schenkte den Leuten in mächtigen Tassen Tee ein. „Trinken wir eine Flasche Ale!“ rief mein Landsmann. „Das verlangt schon die Höflichkeit; diese Bretter sind englischer Boden! Rule Britannia!“ Eine eigentümliche Bewegung des Schiffes unterbrach ihn. Die Hängelampen neigten sich höflich nach links zu mir herüber. Die Beefeule machte eine kaum merkbare, gepensliche Bewegung auf ihrer Platte. Die Teelöffel zitterten hörbar, und der Tee in jeder Tasse kam nachdenklich an den Rand, besann sich eines besseren, da er keine Lippen fand, und schien verstimmt sein altes Niveau aufzusuchen. Dann war alles wieder wie zuvor; nur statt des dumpfen Gemurmel der Gäste war eine plötzliche Stille eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)

öfen wieder eingeschmolzen und dem Stahlwerk zugeführt. Abgesehen davon, daß bei diesem Verfahren eine gewisse störende Abhängigkeit der Hochofen- und Stahlwerksbetriebe voneinander in Lieferung und Abnahme des Roheisens bestand, war das Wiedereinschmelzen großer Mengen Roheisens für den Einsatz im Stahlwerk mit erheblichen Unkosten verbunden.

In den heutigen Hüttenwerken ist eine Zwischenstelle zwischen Hochofen und Stahlwerk eingeschaltet, durch die ein Wiedereinschmelzen von erkaltetem Roheisen für gewöhnlich vermieden wird; der Roheisemischer. In einem Roheisemischer wird das Roheisen gesammelt und flüssig erhalten. Nach jedem Abstich des Hochofens werden die mit Roheisen gefüllten Pfannen zum Mischer gefahren. Hier hebt sie ein Kran von ihrem Wagen und gleitet ihren Inhalt in den Mischer. Es gibt Mischer mit und ohne Heizung. Sind sie mit Heizung versehen, wird die Heizung nicht ständig, sondern gewöhnlich nur zeitweise betrieben, um ein Erkalten des Inhaltes und die damit verbundenen Schwierigkeiten zu vermeiden. Zur Heizung verwendet man Gasfeuerung: Generatorgas, Hochofen- oder Koks-gas. Aus dem Mischer wird das flüssige Roheisen nach Bedarf durch Rippen des Mischers in Pfannen gegossen und dem Stahlwerk zugeführt.

Durch das Sammeln im Mischer wird einmal eine sehr gute Durchmischung der verschiedenen Roheisenabstiche erzielt. Das bedeutet einen wesentlichen Vorteil für das Stahlwerk, das infolgedessen Roheisen gleicher Zusammensetzung einsetzen kann, während es bei der Abnahme von Roheisen unmittelbar vom Hochofen die unvermeidlichen Unterschiede in der Zusammensetzung des Roheisens aus verschiedenen Hochofenabstichen mit in den Kauf nehmen muß. Außerdem aber vermindert sich der Schwefelgehalt des Eisens, da sich während des ruhigen Stehens im Mischer ein Teil des Schwefels in Form einer schwefel- und manganreichen Schlacke abscheidet. Letztere entleert dadurch, daß Mangan sich chemisch mit dem Schwefel zu Schwefelmangan verbindet. Schwefelmangan ist in Eisen nicht löslich und steigt infolge seines geringeren spezifischen Gewichts an die Oberfläche. Ein weiterer Vorteil des Mischers liegt in der Aufnahme des an Sonntagen abgestochenen Roheisens. Würde der Mischer dieses Eisen nicht aufnehmen, müßte es, da das Stahlwerk am Sonntag nicht arbeitet, erkalten und vor dem Einsatz im Stahlwerk erst wieder eingeschmolzen werden.

Auf unserem Dortmunder Hüttenwerk wurde der erste Mischer im Jahre 1897 mit einem Fassungsvermögen von 200 To. angelegt. Die zurzeit vorhandenen beiden Mischer sind im Jahre 1911 in Betrieb genommen. Sie fassen je 1000 To. Roheisen. Unser Bild zeigt das Eingießen von Roheisen in einen der Mischer.

Zubringer-Lokomotiven.

Die erhöhten Betriebskosten und die ungünstige Wirtschaftslage zwingen alle Betriebe, dahin zu streben, sämtliche maschinelle Vorrichtungen, die den Betrieb verbilligen, zur Anwendung zu bringen.

Aus diesem Grunde sind in den Hauptförderstrecken der Zechen die Pferde vollkommen verschwunden und durch Lokomotiven ersetzt. In den Zubringerstrecken und den Abbaustrecken ist die maschinelle Förderung jedoch noch wenig eingeführt. Der Transport der Förderwagen erfolgt hier noch vielfach durch Pferde oder von Hand durch den Schlepper oder Lehrhauer.

Neuerdings ist man jedoch auf verschiedenen Zechen dazu übergegangen, auch in den Nebestrecken maschinellen Betrieb mittels Lokomotiven einzurichten. Die Arbeitsbedingungen für diese Lokomotiven sind in diesen Nebestrecken jedoch ganz andere, als in den Hauptförderstrecken. Während in letzteren eine gute und reichliche Bewetterung vorhanden ist und demzufolge hier elektrische Fahrdrabt- oder Benzol-Lokomotiven für den Betrieb zulässig sind, scheiden diese Lokomotiv-Arten für die Nebestrecken aus.

Für die Zubringer-Lokomotiven in den Nebestrecken gilt als erste Grundbedingung, daß sie absolut schlagwettericher sind. Es kommen deshalb für diese Betriebe nur Druckluft- oder elektrische Akkumulatoren-Lokomotiven in Frage. Welches System gewählt wird, hängt von der betreffenden Sechachanlage ab. Ist bereits in den Hauptförderstrecken der Zechen Druckluft-Lokomotiv-Betrieb eingerichtet, so wird zweckmäßig auch für die Lokomotiven der Nebestrecken dieser Antrieb gewählt, weil die Maschinenstation zur Erzeugung der hochgepressten, auf 150 Atm. gepressten Luft schon vorhanden ist. In anderen Fällen wählt man elektrische Lokomotiven, die mit Akkumulatoren ausgerüstet sind. Beide Ausführungen haben sich inzwischen eingeführt.

In erster Linie gilt es, bei den Zubringer-Lokomotiven darauf zu achten, daß sie in ihren Abmessungen möglichst gering gehalten werden und ihr Gewicht nicht zu groß wird. Dieser Bedingung wird auch dadurch entsprochen, daß der Führersitz der Lokomotive abnehmbar angeordnet ist. Man kann die Lokomotive in den Stapelschächten bequem transportieren und, falls erforderlich, während einer Schicht auf verschiedenen Sohlen benutzen.

In den diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen ist eine solche neuzeitliche elektr. Akkumulatoren-Lokomotive dargestellt. Aus den Größenverhältnissen gegenüber den angehängten Förderwagen ist zu ersehen, daß die Abmessungen der Lokomotive möglichst klein gehalten sind. Sie hat

eine Höhe von 1250 Millimeter, eine Breite von 800 Millimeter und eine ganze Länge mit Führersitz von 1870 Millimeter. Nach Abnahme des Führersitzes beträgt die Länge der Lokomotive nur noch 1220 Millimeter. Das Gewicht beträgt 3100 Kilogramm in betriebsfertigem Zustand.

Die Lokomotive ist imstande, in einem Zuge auf ebener Strecke bis zu 20 beladene Wagen zu befördern. Größtenteils beträgt jedoch die Anhängelast nur 8 bis 10 Wagen. Rechnet man mit einer jeßmaligen Last von 8 Wagen und für die Rückfahrt mit leeren Wagen, so kann die Lokomotive mit einer Batteriefüllung insgesamt rund 1700 Meter fahren, wobei die Geschwindigkeit in der Stunde rund 4,7 Kilometer beträgt. Bei einer Förderstrecke von 150 Meter können mit einer Batterieladung 450 Wagen Kohle befördert werden. Normalerweise hält eine Batterieladung für zwei Schichten aus. Das Auffüllen der Batterie kann dann in der Nachschicht erfolgen, wozu die Batterie von der Lokomotive mit Rollvorrichtung auf den an geeigneter Stelle eingebauten Ladetisch geschafft wird.

Der Antriebsmotor der Lokomotive ist für 50 Volt Spannung gebaut und leistet 4 Pferdestärken.

Eine Akkumulatoren-Zubringer-Lokomotive leistet mindestens soviel wie fünf Ponys, wobei noch der Vorteil besteht, daß die Lokomotive zieht und brüht, während das Pferd nur zieht.



Gefellenprüfungen für die Dortmunder Eisenindustrie.

(Vergl. den Aufsatz in Nr. 7).

Die zweimal im Jahre stattfindenden Prüfungen sollen dazu dienen, gleichmäßig das Können und Wissen der Lehrlinge in Werkstatt und Schule zu ermitteln. Jede Prüfung besteht aus:

Schriftlicher Prüfung mit Beurteilung des Tagebuches, Anfertigung eines Gefellenstückes, mündlicher Prüfung mit Beurteilung des Gefellenstückes und Arbeitsprobe, Prüfung im Turnen und Schwimmen. In der schriftlichen Prüfung werden Aufgaben aus Berufslehre, Bürgerkunde, Rechnen und Zeichnen gestellt. Die Prüfung dauert in jedem Fach eine Stunde.

Die Aufgaben für die schriftliche Prüfung werden durch den Prüfungsausschuß bestimmt. Soweit die Fächer sich dazu eignen, sind die Aufgaben für die Lehrlinge sämtlicher Berufsgruppen die gleichen, so z. B. im Rechnen, Zeichnen, in der Bürgerkunde. Nur soweit sich die schriftliche Prüfung auf das Sonderfach der Prüflinge erstreckt, werden für die einzelnen Berufsgruppen (beispielsweise Schlosser oder Elektriker) besondere Aufgaben gestellt, die aber auch für sämtliche Prüflinge dieser Berufsgruppen die gleichen sind. Die schriftliche Prüfung findet für alle Prüflinge an einem Tage statt.

Das Tagebuch ist der getreue Spiegel des Lehrlings für die ganze Dauer der Lehrzeit und ist aufschlußreich nach Inhalt und Aussehen.

Das Gefellenstück bedarf der Genehmigung des Prüfungsausschusses. Es soll produktiv sein und erkennen lassen, ob eine hinreichende Beherrschung der Hauptfertigkeiten des Berufes erreicht ist. Die zur Zerlegung erforderlichen Schlüssel und zur Maßkontrolle etwa erforderlichen Spezialmeßwerkzeuge sind beizugeben. Der Verschönerung der Oberfläche dienende Anstriche oder Arbeiten, die die Beurteilungsmöglichkeiten erschweren oder beschränken, müssen unterlassen werden. Ausnahmen von diesen Bestimmungen sind vorher schriftlich zu beantragen. Die eigenhändige Herstellung ist auf besonderem Vordruck ehrenvoll zu erklären. Die Haftung für das Gefellenstück trägt Lehrherr und Lehrling.

Die Ueberwachung der Werkstattausführung ist Sache des Meister- und Sacharbeiterbeisitzers.

Die mündliche Prüfung wird durch den Prüfungsausschuß vorgenommen. Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel kann der Prüfungsvorsitzende anordnen. Die mündliche Prüfung kann sich auf alle Fächer der schriftlichen Prüfung erstrecken. Sie befaßt sich auch mit dem Gefellenstück. Ihr Zweck ist, Fragen zu beantworten, die sich aus der Beurteilung der Aufgaben der schriftlichen Prüfung ergeben. Je Prüfling dürften 10 Minuten im Durchschnitt ausreichen. Bei gutem Ausfall der schriftlichen Prüfung kann die mündliche Prüfung gefürzt werden.

Die Arbeitsprobe soll dem Prüfungsausschuß bei etwa 4stündiger Dauer ein Bild von dem Arbeitstyp des Prüflings geben.

Die Prüfung im Turnen besteht aus Freiübungen und Geräteübungen an Red, Barren und Pferd. Sie wird durch den Gewerbelehrer in einer Klassenturnstunde abgenommen.

Der Vorsitzende und alle Beisitzer tragen ihr Urteil über das Gefellenstück, die mündliche Prüfung und die Arbeitsprobe auf den Formblättern für jeden Prüfungsteil gesondert ein. Für die schriftliche Prüfung genügt die Beurteilung durch den Gewerbelehrerbeisitzer und den Vorsitzenden. Zur mündlichen Prüfung müssen die Mittelwerte der schriftlichen Prüfung und der Jahresdurchschnitt der Werkstatt- und Schulleistungen vorliegen. Sie werden von der Geschäftsstelle errechnet und in das Protokoll eingetragen.

Die Urteile werden in fünf Notensufen mit Zwischennoten abgegeben. Ergänzende Prädikate und den allgemeinen, sowie den Arbeitscharakter des Prüflings kennzeichnende Zusätze sind erwünscht.

Es bedeutet:

1 sehr gut,	1,5 fast sehr gut,
2 gut,	2,5 fast gut,
3 genügend,	3,5 noch genügend,
4 mangelhaft,	4,5 fast ungenügend,
5 ungenügend.	

Ermittlung des Gesamtergebnisses. Die Noten der praktischen Prüfung (Gefellenstück und Arbeitsprobe) zählen doppelt, diejenigen der schriftlichen und mündlichen Prüfung einfach. Die Note im Turnen ist als Fach der schriftlichen Prüfung zu betrachten.

Die Gesamtnote ist von 1,0 — 1,79 sehr gut,
" 1,8 — 2,59 gut,
" 2,6 — 3,39 genügend,
" 3,4 — 4,19 noch genügend,
" 4,2 — 5,0 ungenügend.

Prüfungen mit Gesamtnote über 4,19 gelten als „nicht bestanden“. Ist die Prüfung nicht bestanden, so kann sie ganz oder in ihrem praktischen oder theoretischen Teil einmal nach Ablauf eines Halbjahres wiederholt werden.

Berechnungsbeispiel:

$$\begin{array}{l} \text{Gesamtnote:} \\ \text{Arbeitsprobe:} \\ \text{Schriftliche Prüfung:} \\ \text{Mündliche Prüfung:} \end{array} \begin{array}{l} 3, \\ 2, \\ 2,5, \\ 2, \end{array}$$

$$= (3 \times 2) + (2 \times 2) + (2,5 \times 1) + (2 \times 1) = \frac{14,5}{6} = 2,4$$

Gesamtnote: „gut“.

Wie suche ich Fehler im Radioapparat.

Von Erich Wrona, Dortmund.

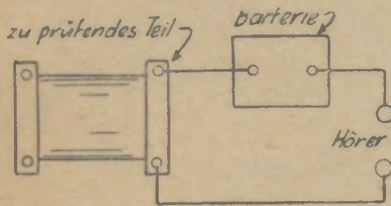


Abb. 1: Prüfung auf Stromdurchgang mit Kopfhörer.

Wunden auszureiben. Vor dem Bau eines Apparates sollten alle Einzelteile geprüft und überhaupt nur solche Schaltungen gewählt werden, die man versteht. Sonst treten selbstverständliche Fehlschläge ein.

Kopfhörertest. Zur Prüfung unseres Kopfhörers benutze wir eine beliebige Metallplatte, Zelle, Messer, mit etwas Wasser oder Speichel und tauchen einen Anschlussfuß des Hörers derart hinein, daß er das Metall noch nicht berührt. Mit dem anderen Stift fährt man dann über den trockenen Teil des Metalls und hört dabei mit guten Hörern ein deutliches Knackeln.

Prüfung von Einzelteilen auf Gleichstrom-Durchgang. Eine Anzahl Einzelteile in jedem Empfänger, Spulen, Transformatoren, Heizwiderstände, müssen Strom durchlassen, andernfalls sind sie unbrauchbar. Zu ihrer Prüfung benutze man eine Nadelnadel des betreffenden Teiles mit Wasser oder Speichel, setzt einen Stift des Hörers hinein und gibt mit dem anderen Hörerende an der zweiten Anschlussstelle des zu prüfenden Teiles Verührung. Beim Stromdurchgang hört man ein mehr oder weniger lautes Knacken im Hörer. Niederspannungsformateuren geben trotz Bruch ihrer Wicklung manchmal noch ein lautes Knacken. In diesem Falle koppeln die beiden entladenen Wicklungshälften kapazitiv aufeinander. Da das so noch vorkommende Geräusch jedoch lange nicht so laut ist als bei guten Transformatoren, braucht man nur einmal die Lautstärke des Knackens an guten Transformatoren beobachten, um vor Irrtümern sicher zu gehen. Wer ein kleines Trockenelement oder einen Akkumulator von 1,5 bis 6 Volt zur Verfügung hat, kann die obigen Prüfungen auch nach Abb. 1 vornehmen.

Das Knacken beim Kontaktgeben ist jetzt bedeutend lauter. — Prüfung von Einzelteilen auf Gleichstromabschluß. Block- und Drehkondensatoren aller Art dürfen keinen Gleichstrom durchlassen. Zu ihrer Prüfung kann man das Schema nach Abb. 1 ebenfalls benutzen. Beim Kontaktgeben hört man nur einmal ein schwaches Knacken. Tippt man vergleichsweise mit dem freien Ende des Hörers auf den linken Batteriepol, Abb. 1, so hört man ein vielfach lauterer Knacken. Mit einer Taschenlampenbirne und einer 2 bis 4 Volt-Batterie läßt sich nach Abb. 2 eine weitere gute Prüfung veranlassen. Bei unbrauchbaren Kondensatoren leuchtet die Birne auf, eben weil das zu prüfende Teil Kurzschluß besitzt. — An dieser Stelle sei erwähnt, daß man im Empfänger eingebaute Kondensatoren vor der Prüfung erst auf ihre Lage zu den übrigen Teilen hin untersuchen muß. Oft liegt dem Drehkondensator oder Blockkondensator eine Spule, Transformator, Kopfhörer usw. parallel, wie Abb. 3 zeigt.

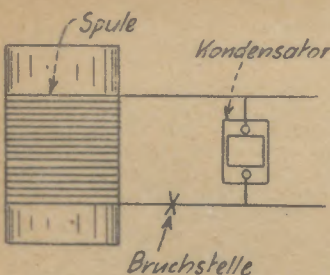


Abb. 3: Parallelgeschaltete Spule und Kondensator.

Der Kondensator wäre demnach bei unseren Prüfungen mit Gleichstrom als kurzgeschlossen zu betrachten; eine Prüfung also ohne weiteres wertlos. Es wird deshalb empfohlen, eine Verbindung zwischen Spule und Kondensator zu unterbrechen, wie X zeigt, und dann erst die Prüfung vorzunehmen. Dieser Punkt ist äußerst wichtig und im Verfolg dessen empfiehlt es sich, aus dem zu prüfenden Empfänger alle auswechselbaren Spulen, Detektoren, Kopfhörer und Lautsprecher zu entfernen.

Ein sehr praktisches Instrument ist ein gewöhnliches elektromagnetisches Taschenvoltmeter mit einem Messbereich von 0 bis 5 Volt. Es kostet 5 bis 7 Mark und ist ziemlich unempfindlich in der Behandlung. Es erlaubt mit einiger Sicherheit die Heizspannung abzuwehren und auf ihrem Wege bis zum Empfänger und darin zu verfolgen. Vor Einstöpselung der Nöhren wird es mit den Heizbuchsen des Sockels in Verührung gebracht und die Nöhrenbatterie auf einen niedrigen Wert, 10 bis 20 Volt, gestöpelt. Schlägt nach Ausheben des Heizwiderstandes der Zeiger über 6 Volt hinaus, so ist es klar, daß die Nöhrenspannung am Heizfaden liegt, also ein Schaltfehler besteht.

In Abb. 2 kann man übrigens die Taschenlampenbirne durch ein solches Voltmeter ersetzen und umgekehrt im gerade erwähnten Falle das Voltmeter durch eine Taschenlampe oder Lichtleuchtungsbirne für 110 Volt. Brennt dieselbe durch bzw. leuchtet sie auf, so ist der Apparat verdrahtet. Bei Verwendung einer Starkstrombirne stöpelt man die Nöhrenbatterie auf 30 bis 100 Volt.

Nachdem in unserer Zeitschrift schon oft Rundfunkapparate der verschiedensten Arten beschrieben wurden, ist es jetzt an der Zeit, denen zu helfen, die mit ihrem Empfänger oder Verstärker nicht recht fertig werden. Kleine Wandergeräte vermögen oft einen hartnäckigen Empfänger zum Arbeiten zu bringen, aber diese Handgriffe muß man kennen. So sei denn nachfolgend beschrieben, wie man Einzelteile ohne kostspielige Apparate prüft. Der aufmerksame Leser wird natürlich imstande sein, danach seinem Empfänger die

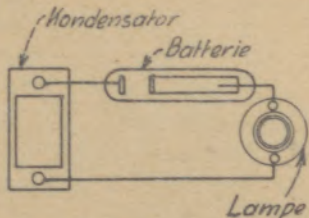


Abb. 2: Prüfung auf Stromabschluß.

etwa 90 Mann unter Leitung des Musikdirektors Max Spindler. Das Wert an sich, eine im hergebrachten Oratorienstil gehaltene, wirkliche Komposition des Leipziger Walter Böhm, war zu dem gedachten Zwecke nicht schlecht gewählt. Es bot in seinen reichen Orchester- und Chorsätzen vorzügliche Gelegenheit zu starken Wirkungen. Wenn trotzdem das Urteil aus den einzelnen Teilen der Halle verschieden lautete, so darf angenommen werden, daß entweder die Auffstellung des Chores in der Kurve nicht zweckmäßig ist — wir rufen daher zu einem weiteren Versuch an der Biege — oder aber die Halle zu Zwecken gegebener Art nicht in Frage kommt. Das fortgesetzte Kommen und Gehen der Zuhörer und besonders das unbegreifliche Zittern von Musikstücken während der Aufführung trugen natürlich sehr wenig zur Hebung der Stimmung bei.

Turnen und Sport.

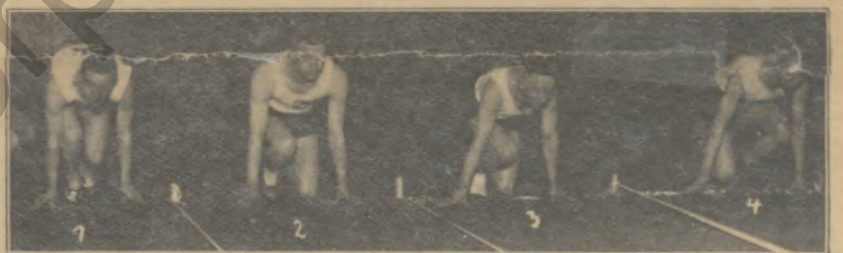
Das erste Dortmunder Hallensportfest.



Die drei Sieger im 1000 Meter-Lauf:

1. Dr. Peiser, Stettin (Nr. 2).
2. Böcher, Siegen (Nr. 3).
3. Bassen, Krefeld (Nr. 1).

manche harte Auf zu machen. Die Hagener führten ein wunderbares Kombinationsspiel vor und waren besonders in der ersten Halbzeit der von der Läuferreihe schlecht unterstützten D.-S.-G.-Verteidigung überlegen. Es folgten nun die leichtathletischen Wettkämpfe. Dem deutschen Reformmann Dr. Peiser, Stettin, stellte Westdeutschland u. a. seinen 800 Meter Meister Böcher, Siegen, gegenüber, der dem Stettiner schwer zu schaffen machte und im Endspurt nur 5 Meter zurücklag. Dr. Peiser läuft mit sehr großen, raumgreifenden Schritten spielend leicht. Die 4 mal 400 Meter-Staffeln ergaben einen knappen Sieg



Der Start zum 80 Meter-Lauf:

Bongardts (1), Schüller (2), Houben (3), Rothenbühl (4)

von Tus, Bochum, vor Westfalen, Herne, und B. f. L., Hörde, nachdem letztere bis zur vorletzten Runde an der Spitze geblieben hatten. Im Hochsprung siegte Hühner D. S. G. vor Burchard D. S. G. und Aldermann D. S. G., die alle 1,70 Meter sprangen, während Schmetzer D. S. G. außer Konkurrenz mit glänzender Technik beim ersten Sprung 1,75 Meter nahm. Im Kugelstoßen war Schroeder D. S. G. seinen Konkurrenten weit überlegen. Der westdeutsche Meister siegte vor Hühner und Klotenhoff, beide D. S. G. mit 13,45 Meter. Beim 50 Meter-Lauf stellte sich zum ersten Male Hubert Houben dem Dortmunder Publikum vor. Er siegte überzeugend vor seinen Klubkameraden Schüller und Bongardts, während Rothenbühl, Dortmund, auf dem vierten Platz endete. Ein schönes Rennen war auch der 3000 Meter-Lauf, der den deutschen Meister Pufen in guter Zeit vor Walpert, Kassel, und Grasse, Herne, als Sieger sah. Ihren Abschluß fanden die leichtathletischen Wettkämpfe mit dem 80 Meter-Lauf, den Houben wieder leicht und unausgefordert gewann. In derselben Reihenfolge wie beim 50 Meter-Lauf passierten die Gegner



Handballmannschaften:

Hagen 05, schwarze Trikots; D. S. G. 95, weiße Trikots.

das Ziel. Nach einer kurzen Pause betraten die Fußballspieler die Kampfbahn. Der Berliner Meister „Hertha“ mit vier internationalen Größen zwang den D. S. G. sein Bestes herzugeben. Es war ein wunderbarer Kampf, der vom Anfang bis zum Ende spannend blieb und den Nachweis erbrachte, daß die Westfalenhalle auch für das Fußballspiel einen geeigneten Kampfplatz hat. Ueber das hervorragende Spiel der D.-S.-G.-Mannschaft war man allgemein sehr angenehm enttäuscht, insbesondere die Hintermannschaft mit Twente, Wehling und Reife verdient lobend hervorgehoben zu werden. In der Berliner Mannschaft überragte der alte internationale Mittelstürmer Teweß und der Torwart, im übrigen bot die Mannschaft eine glänzende, abgerundete Leistung.

Dortmunder Kunstleben.

Oratorium „Die Jünger“.

Einen Rekordbesuch von etwa 10.000 Besuchern hatte die Aufführung des Oratoriums „Die Jünger“ am Karfreitag in der Westfalenhalle zu verzeichnen. Sie war neben der beachtenswerten künstlerischen Leistung noch insofern von weitgehendem Interesse, als sie darum sollte, daß sich die Halle auch für musikalische Darbietungen großen Stils eigne. Der hierzu aufgebogene Apparat setzte sich zusammen aus dem Männergesangsverein „Cäcilie“, seinem Frauenchor — insgesamt etwa 500 Personen — und einem Orchester von

Fußball.

Um die Westdeutsche Meisterschaft.

In den Kämpfen um das „Grün-Weiße Band“ haben sich seit unserer letzten Betrachtung einschneidende Ereignisse abgespielt. Als die Senation galt der anfangs ununterbrochene Siegeszug des Ruhrbezirksmeisters Ballspielverein Altenessen. Diese Mannschaft, die in den Serientämpfen des vergangenen Jahres um die Ruhrbezirksmeisterschaft nur zwei Spiele verlor, schlug sich mit der gleichen unermüdlichen Kraft auch in den Meisterschaftskämpfen um die „Westdeutsche“. Gleich das erste Spiel am 28. Februar gestaltete der Altenessener zu einem Bombensiege, indem sie den Sportklub Kassel mit nicht weniger als 9:0 Toren einwandfrei schlugen. Am folgenden Sonntag wurde selbst der Turn- und Rasensportklub Union (Turn) Düsseldorf, einer der aussichtsreichsten Anwärter auf den Meistertitel, mit einem Ergebnis von 8:2 Toren niedergeläutert. Auch der Almeister Duisburger Spielverein vermochte nicht, sich dem ungeheuren Drängen dieser frisch und frei, aber mit Kraft und Schnelligkeit spielenden Elf des B. V. Altenessen erfolgreich entgegenzustellen. Am 14. März hatten die Duisburger in Essen mit 3:2 das Nachsehen. Daß nun die sieggewohnten Altenessener gegen Sportfreunde Siegen nur ein Unentschieden erzielen konnten, kam allen überraschend und stellt dem Südwestfalenvertreter das allerbeste Zeugnis aus. Vielleicht war dieser Ausgang aber auch eine Folge der Uebermüdung der Ballspielvereiner, die nun schon seit Monaten ohne Pause die schwersten Begegnungen auszutragen haben. Die Ruhepause bis Ostern gab ihnen zwar die alte Frische wieder, doch ließen sie in dem Elberfelder Ostertreffen gegen den B. f. N. Köln das alte Draufgängerium vermissen. So mußten sie sich trotz des überlegenen Spieles eine 2:1-Niederlage gefallen lassen. Damit ist die wichtigste Entscheidung in der Meisterschaftsfrage gefallen. Der B. f. N. Köln hat in seinen seitberigen Meisterschaftsspielen gegen Turn Düsseldorf und Duisburger Spielverein je ein Unentschieden und gegen Sportfreunde Siegen sowohl als auch gegen Arminia Bielefeld einen 3:0-Sieg errufen. Die bisher vom Glück außerordentlich begünstigten Kölner, deren stärkste Stütze der auswärts als bester Torwart Westdeutschlands bekannte Torwart Göbber ist, stehen nun am günstigsten in der Tabelle und haben nur noch ein Spiel gegen Sportklub Kassel zu bestehen. Gewinnen sie dieses, und das ist ziemlich sicher, so sind sie Westdeutscher Meister 1926. Es sei denn, daß sie das Ostern ausgelegene Spiel gegen Altenessen wiederholen und eventuell verlieren müßten. Denn wie verlautet, hat Altenessens wegen Fehlentscheidungen des Schiedsrichters Protest erhoben. Die Erringung der Westdeutschen Meisterschaft durch Altenessens liegt also noch im Bereich der Möglichkeit.

Zum letzten noch ausstehenden Treffen stand die Altenessens-Mannschaft der des Sportklubs Arminia Bielefeld am vergangenen Sonntag gegenüber. Uns Dortmund interessiert dieser Kampf besonders, da er als einziger der vielen Meisterschaftsspiele in Dortmund stattfand. Solche sportlichen Großkampftage üben auch in Dortmund ihre Zugkraft auf die Zuschauer-



1. Mannschaft des Sportklubs „Arminia“ Bielefeld mit den beiden Repräsentanten Claus-Dehler und Otto.

Von links nach rechts stehend: Knollmann, Wagner, Höner, Fortmann, Schulte, Claus-Dehler, Veder, Franke, Obmann Potting; sitzend: Pohl, Otto, Pehle.

massen aus. So herrschte denn auch schon geraume Zeit vor dem Spielbeginn auf dem Wendenplatz Hochbetrieb. Es mögen wohl 5-6000 Menschen gewesen sein, die dichtgedrängt das grüne Spielfeld umsäumten, um Zeugen eines spannenden Fußballkampfes zu sein. Wer da geglaubt hatte, daß die Südwestfalenvertreter leicht überfahren würden, sah sich bald eines Besseren belehrt. Die Arminia-Elf lieferte ihrem Gegner in der ersten Halbzeit einen Kampf, an dem man seine volle Freude haben konnte. Ihre überaus schnellen und gefährlichen Angriffe führten schon nach einer Viertelstunde der Spielzeit zum ersten Tor. Der Südwestfalenvertreter konnte aber noch vor der Pause gleichziehen, so daß mit dem Unentschieden die Seiten gewechselt wurden. Im Verlauf der zweiten Halbzeit machte sich allmählich die größere Durchschlagskraft Altenessens bemerkbar, je mehr die bisher gute Geduldsarbeit der Bielefelder in der der Verteidiger Veder sich besonders rühmlich hervortat, nachließ. Schuß auf Schuß hagelte auf das Tor der Arminen. Tessen Hüter hielt zwar, was zu halten war, doch mußte er noch viermal den Ball aus den Maschen holen, während sein Gegenüber nur noch einmal durch Eismeterball bezwungen wurde. Mit dem 5:2-Ergebnis entführte Altenessens zwei wichtige Punkte. Mit 9 Punkten und einem Gesamtergebnis von 28:10 aus 6 Spielen ist ihnen der zweite Platz der Tabelle zum mindesten nun nicht mehr zu nehmen.

Den dritten Platz der Tabelle nimmt endgültig der Duisburger Spielverein ein. Er hat seine Anhänger anfangs bestockt enttäuscht. Nicht allein die beiden Unentschieden-Ergebnisse gegen Sportfreunde Siegen und B. f. N. Köln, sondern vor allem auch die Schlappe gegen Altenessens haben ihn trotz der überzeugenden Siege gegen Arminia Bielefeld und gegen Sport Kassel um die Wiedergewinnung der Deutschen Meisterschaft gebracht. Dank ihrer großen Fähigkeit und ihres außerordentlichen Sporttalents hat sich diese ausgedehnte Kampfmannschaft aber nunmehr wieder zu ihrer alten Form aufgerafft. Von außerordentlicher Bedeutung für ihre Teilnahme an den Kämpfen um die Deutsche Fußballmeisterschaft war ihr Zusammentreffen mit dem Turn- und Rasensportklub Union (Turn) Düsseldorf am vergangenen Sonntag in Duisburg. Unpragmatisch hatte man eine dieser beiden Mannschaften als diesjährigen Meister angesehen und von dem Ausgange dieses Wettbewerbes die Hauptentscheidung in der Meisterschaftsfrage erwartet. Immerhin stand aber auch jetzt für beide beteiligten Vereine alles auf dem Spiel. Daß beide Mannschaften demnach das Versehen ihres Könnens hergeben würden, lag auf der Hand, zumal sie unter den gleichen Bedingungen den schweren Gang antraten. Den Vorteil des heimatischen Platzes und Publikums der Duisburger alle die bessere Düsseldorf-Stürmerreihe aus. Duisburg gewann 3:1 und Turn Düsseldorf kommt für die deutschen Meisterschaftsspiele nicht mehr in Frage.

Die einst so gefürchteten Westfalen, Arminia-Bielefeld, haben ebenso wie Turn in ihrer Spielstärke sehr nachgelassen und sind am weitesten zurückgefallen. Wohl zeigen der internationale Stürmer Claus-Dehler und der kleine Käufer Otto auch heute noch überraschendes Können. Doch von den 6 bisher ausgetragenen Spielen wurden nur zwei gewonnen und 4 gingen verloren.

Daß die Arminen trotzdem noch zu kämpfen verstehen und sich erst mit dem Schlußpfiff geschlagen geben, bewiesen sie am letzten Sonntag.

In der Runde der Zweiten ist Ostern gleichfalls die Entscheidung gefallen. Der Sportklub Schwarz-Weiß Essen hat sich mit beispiellosem Siegeswillen die Spitze endgültig erkämpft. Nach den bisherigen 4 haushohen Siegen wurde Ostern der Zweitbeste, der Abeydter Spielverein, mit einem 4:0-Sieg aus dem Rennen verworfen. Auch am Sonntag, den 11. April, bewiesen die Essener ihre große Form und die an ihnen früher oft vernichtete Beständigkeit. Sie schlugen ihren letzten Gegner, die Kurheffen in Kassel mit 2:0. Als Spitzenführer aus der Runde der Zweiten ist Schwarz-Weiß jetzt berechtigt, mit dem Dritten der Bezirksmeister, das ist der Duisburger Spielverein, um die Teilnahme an den Deutschen Fußballmeisterschaften zu spielen. R.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Konrad Kleinschmidt, Motorwärter in der Maschinen-Abteilung, geboren am 12. 10. 1862, war auf dem Hüttenwerke vom 21. 8. 1888 an in der Reparaturkolonne am Condorier des Thomaßwerks, von 1898 bis 1915 als 1. Schmelzer am Kupolofen tätig. Vom 22. 2. 1915 bis zum 26. 5. 1917 war er Schlepper-Maschinist im Walzwerk 4 und ist jetzt Motorwärter an Straße 1 des Blechwalzwerks.



Herr Anton Ring, Kesselheizer in der Kessel-Abteilung, wurde am 8. 6. 1854 in Pr. Stargard geboren. Er trat am 12. 10. 1888 als Platarbeiter auf dem Hüttenwerke ein. Im Jahre 1889 wurde er Kesselheizer. Seit einigen Jahren ist er damit beauftragt, Zentralheizungen zu verfertigen.



Herr Johann Sondermann, Maschinenwärter in der Kessel-Abteilung, geboren am 9. 5. 1879 in Warschau, Kreis Marienburg, trat am 12. 12. 1888 in der Kessel-Abteilung ein und war bis 1921 Kesselheizer. Seit dieser Zeit ist er als Maschinenwärter tätig. Ein Sohn von Herrn Sondermann ist in der Kesselschmiede als Kesselschmied tätig.



Herr August Tann, Kesselheizer in der Kessel-Abteilung, wurde am 1. 6. 1860 in Wapiti, Kreis Osterode, geboren. Er wurde am 12. 6. 1889 als Platarbeiter eingestellt. Seit 1891 ist er als Kesselheizer tätig, er bedient zurzeit mehrere Zentralheizungsanlagen.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte Kesselpflegermeister August Köhler, in der Bauabteilung, am 27. März 1926.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten: Richter in der Abanlage 1 Wilhelm Köster, am 9. April 1926; Bürobeamter im Walzwerk Bernhard Lohmann, am 9. April 1926; Walzenwärter im Walzwerk Otto Köpke, am 9. April 1926.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn:

27. März: Werner; Hesse, Theodor, Martinwerk. — 29. März: Herbert; Bulle, Johann, Masch.-Abt. — 1. April: Walter; Koll, Franz, Lokomotiv-Abteilung. — 2. April: Johann; Engelberg, Johann, v. d. Becke. — 4. April: Alfred; Penning, Willibald, Dreherei 2. — 9. April: Friedrich; Schmitz, Eisenbahn.

Eine Tochter:

26. März: Ruth; Nante, Friedrich, Steinsabrik. — 30. März: Gertrud; Herfing, Willib., Drahtwerk. — 30. März: Waltraud; Foerster, Kurt, Vorz.-Hütte. — 31. März: Ingeborg; Neuboss, Johann, Blechwalzwerk. — 1. April: Anneliese; Nowak, Josef, Hochofen. — 6. April: Ursula; Heisenberg, Karl, Phosphatmühle.

Sterbefälle:

14. März: Hufemann, Adolf, Drahtwerk. — 1. April: Antje, Heinrich, Blechwalzwerk. — 6. April: Schlotmann, Friedr., Zub.-Werkstatt. — 4. April:

Geburt von Schaedler, St., Masch.-Hoch. — 30. März: Margarete, Kind von Blant, Franz, Stahlwerk. — 3. April: Herbert, Kind von Wulfe, Johann, Masch.-Abt. — 6. April: Hans, Kind von Wenzel, Johann, Walzwerk 8.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Ein Sohn:

18. März: Gustav Erichmann Hof. — 27. März: Paul Milde, R. 2. — 27. März: Janas Sommer, R. 2. — 29. März: Karl Chölzel, R. 1. — 4. April: Franz Tippelt, R. 2. — 7. April: Bernhard Kühn, R. 2. — 7. April: August Möller R. 2.

Eine Tochter:

15. März: Heinrich Lehmtuhl, R. 1. — 20. März: Johann Steinf, Hof. — 24. März: Josef Fischer, R. 1. — 27. März: Ewald Belberin, R. 2. — 28. März: Anton Kellözel, R. 1. — 29. März: Ernst Blante, R. 1. — 29. März: Andreas Odebrast, Hof. — 1. April: Willi Prätel, R. 2. — 7. April: Julius Baumann, R. 2.

Gestorben:

Maurer Karl Wiefenburg, R. 1, am 8. April, tödlich verunglückt.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde am 1. März zwei Schlüssel, am 4. März ein Schlüssel mit Ring, am 12. März ein Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln, am 26. März ein Portemonnaie mit Schlüssel, am 6. April ein Schlüsselbund mit 4 Schlüsseln. — Abzuholen auf dem Büro Simon.

Familiennachrichten der Schachtanlage „Fürst Leopold“.

Geburten:

Ein Sohn:

15. März: Heinrich; Heinrich Hüfer. — 19. März: Josef; Leo Jarzinka. — 20. März: Franz; Josef; Anton Böing. — 24. März: Ignaz; Janas Müller. — 28. März: Bernhard; Bernhard Hubbe. — 29. März: Heinrich; Job. Schließing. — 5. April: Karl Heinz; Heinrich Zielonta.

Eine Tochter:

17. März: Brunhilde; Wilhelmine; Josef Ristowsti. — 20. März: Esther Ruth Ingeborg; Karl Blaum. — 22. März: Annes; Ludwig Pakmann. — 23. März: Maria; Job. Janßen. — 28. März: Anneliese; Jos. Dückerhoff. — 31. März: Hedwig; Bernhard Klapsing. — 2. April: Walburga; Wlth. Warnina.

Sterbefälle:

14. Februar: Hildegard Gertrud; Kind von Schließing, Johann. — 20. März: Ernst, Wilhelm, Bauer. — 30. März: Elisabeth; Kind von Tenbus, Wilhelm.

Wertsangehörige

können „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in „Hütte und Schacht“ kostenlos aufgeben.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunk & Dortmund
Brückstraße 39
Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Aufnehmer, Bohnertücher, Polier- und Abwaschtücher.

Haar- und Roßhaarbesen, Handfeger, Straßenbesen, Schrubber, Abseifer, Topfbesen, Wurzel-, Auftrag-, Wachs- und Handwaschbürsten.

Waschbretter, Ausklopfer, Besenstiele, Fußmatten.

Bohnerwachs, streichfertige Fußbodenlackfarbe, Wäscheklammern, Wäscheleinen, Fensterleder.

Für 1925 zahlen wir 6% Rückvergütung.

Kaufberechtigt sind Angehörige des Hüttenwerkes, der Zeche Kaiserstuhl I und II und der Abteilungen von der Becke & Co., Both & Tillmann, Maschinenfabrik Deutschland und Dortmunder Eisenhandlung.

Die als Ausweis dienenden Waren-Konto-Bücher werden kostenlos ausgestellt. Beiträge oder Geschäftsanteile werden nicht erhoben.

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille- und Aluminium-Waren, Waschofen, Waschmaschinen, Wring- u. Mangel-Maschinen

Wilh. Maeß G. m. b. H. Dortmund

I. Kampstraße Nr. 80

Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft

Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

Kinderheim Schleddehausen.

Nach Rückkehr der Ferienkinder werden wieder Plätze frei. Nächster Transport am **Sonabend, den 24. April cr.**

Auskunft und Anmeldungen im
Büro der Betriebs-Krankenkasse.

Hermann Meyer Dortmund
GESELLSCHAFTSBUCHFABRIK
Buchdruckerei Gegr. 1875 Montorbedarf

Geschäftlicher jeder Bedarf nach beliebigen Entwürfen
Haus- und aus besten Materialien Druck- und
Kunst- und aus besten Materialien Druck- und
Kunst- und aus besten Materialien Druck- und
Kunst- und aus besten Materialien Druck- und

OSTWALL-ECHE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER 1124

Achtung!

In der Schuhausgabe der Invaliden-Werkstatt des Hüttenwerkes (Telefon 571) sind

Dach- und Hausschuhe in jeder Größe,
Ledermatten u. blaue Arbeits-Anzüge

auf Grund eines grünen Bestell-Scheines erhältlich.